Am Ziel

Roman von H. Richthofen

(Fortsetzung.)

Heinrich verbeugt sich und ist im Begriff, ihm zu antworten, als Fräulein Henriette, deren Blicken man es ansieht, daß sie vor Wißbegierde fast vergeht, sich mit der direkten Frage an ihn wendet: „Vor allem: welchen Eindruck machte der Vatikan auf Sie?"

Heinrich entwirft eine lebendige Schilderung der Großartigkeit des Vatikans und der St. Peterskirche und weiß seine Zuhörer völlig zu fesseln. Als er geendet, schlägt Fräulein Henriette die Hände zusammen und die Augen zur Zimmerdecke empor. „Nun kann ich mir lebhaft denken, welchen Aufschwung Ihre Kunst in solch einer Umgebung genommen hat!" ruft sie aus.

„Meine Kunst hatte bis dahin in einem Scheintode gelegen," stimmt er ihr bei, „um erst in Rom zu neuem, ungeahntem Leben erweckt zu werden." Und nun beginnt er von seinen Bildern zu sprechen, die teilweise für Galerien angekauft sind, mit dem Selbstbewußtsein eines Mannes, der Meisterwerke geschaffen hat und dessen ernste Bestrebungen mit dem verdienten Erfolge gekrönt sind.

Oberförsters erglühen vor Stolz, und in den Mienen des Landrätlichen Ehepaares steht es deutlich zu lesen, daß sie gegen einen solchen Schwiegersohn nichts einzuwenden haben werden. Fräulein Henriette ist Auge und Ohr zugleich, nur Herr von Kanitz hat nicht zugehört. Um Roses Mund aber schwebt das reizendste Lächeln, welches je ein Mannesauge entzückt hat.

Toscas Blick ruht mit starrer Unbeweglichkeit auf den beiden. Ihr Gesicht ist erschreckend blaß geworden, und sie findet kein Wort, sich an dem Gespräch zu beteiligen. Ihre Stummheit fällt endlich Herrn von Kanitz auf. Er schlägt eine Promenade in den Garten vor und erhebt sich. Tosca ahmt mechanisch nach, was sie die andern tun sieht. Ihr ist zumute wie etwa einer Nachtwandlerin: ein Anruf, und sie versinkt in schwindelnder Tiefe. Aber es stört sie niemand.

Rose mit ihrem Kavalier schreitet voran in den Garten. Herr von Kanitz hat sich zur Frau Oberförster gesellt, deren Gatte mit Bibrachs nachfolgt. Fräulein Henriette hat Tosca unter den Arm gefaßt. Sie will noch einmal die Fähigkeiten ihrer Nachfolgerin im Amte ernstlich prüfen! Es wäre doch möglich, daß Reinhold noch gewarnt werden müßte, damit er nicht blindlings in sein Verderben rennt, der arme Junge!

Sie beginnt mit einer kleinen Vorrede über die Pflichten einer Hausfrau, und sie ist mit der Wirkung ihrer Worte ganz zufrieden, da sie das junge Mädchen gesenkten Hauptes neben sich herschreiten sieht. Sie geht in eine Vortragsweise über, welche an Toscas Ohr wie das Geriesel eines grauen Landregens vorüberrauscht. Durch dies monotone Geräusch hindurch hört sie ab und zu das helle Lachen Roses und den tiefen Wohllaut von Heinrichs Stimme.

In Schlangenwindungen bewegt sich der kleine Zug um die Rasenflächen und Blumenrabatten herum. Plötzlich ist das anführende Paar im Waldesdunkel verschwunden. Tosca stöhnt auf.

„Was sagten Sie, Liebe?" fragt die Stiftsdame. „Sie meinen, daß eine Revision des Kuhstalles in so früher Morgenstunde durch die Hausfrau unnötig ist? — Da irren Sie sich, mein Kind! Dadurch gerade sind die Leute immer auf ihrer Hut. Sie können meiner Erfahrung Glauben schenken!"

Ueber dem Garten, in den man sich jetzt, den Saum des Parkes nur streifend, zurückwendet, liegt sonntägliche Abendstille. Selbst die Vogelstimmen sind schon verstummt. Die Sonne steht im Begriff, sich hinter einer grauen Wolkenwand zu verstecken, und ein blutigroter Schein liegt über dem Garten. Es ist Tosca, als wäre das alles ringsumher mit ihrem Herzblut getränkt und gesättigt, und sie fühlt sich elend zum sterben. Ueber ihrer Stirne liegt es wie eine eiserne Klammer, die ihr einen unerträglichen Druck verursacht. Sie will nichts denken und nichts begreifen, und sieht doch alles so deutlich vor sich, daß sie mit den Händen abwehrend in die Luft fährt. Fräulein Henriette schüttelt mißbilligend den Kopf: Toscas schweigende Opposition gefällt ihr nicht, und sie lenkt dem Hause zu.

Hier sind unterdessen im Salon die Lampen angezündet und die reichgestickten Vorhänge niedergelassen. Es ist ein anheimelnder Raum, in dem sich die kleine Gesellschaft nach und nach zusammenfindet. Als die letzten erschienen Heinrich und Rose, Tosca fröstelt es. In demselben Augenblick fühlt sie sich von den Armen ihrer Pflegemutter umschlungen, welche ihr etwas von dem großen Glück, das ihrer wartet, ins Ohr flüstert.

„Ich verstehe das nicht," sagt Tosca. Ihre Stimme klingt heiser. Da tritt Heinrich an sie heran. „Nun, Schwesterchen, wir sind so lang' getrennt gewesen, — wie amüsierst Du Dich?"

„O, noch über Erwarten," entgegnet Tosca in bitterem Tone. Er beugt sich nieder und blickt ihr ins Gesicht. Waren es diese Kinderlippen, welche eben so hohnvolle Worte hervorgestoßen? — Und wie ihn diese Lippen anlächeln, während es in den schwarzen Augen wie Wetterleuchten zuckt!

Rose nähert sich. Tosca umfängt mit einem unsicheren Flackern der dunkeln Augen die glänzende Erscheinung und schließt sie dann wie geblendet von der sonnigen Schönheit. Die Nähe der beiden dünkt ihr eine Qual ohnegleichen — und ohne ein Wort der Entschuldigung eilt sie aus dem Zimmer.

Rose blickt ihr lächelnd nach. „Findest du, daß Tosca sich zu ihrem Vorteil verändert hat?" fragt sie ihren Schatz.

Er verneint kürzer und heftiger, als es sonst seine Art ist. Sein Gesicht sieht finster aus. Da legt Rose die Hand schmeichelnd auf seinen Arm, und bei dieser Berührung ist die Wetterwolke sofort von seinem Antlitz verschwunden.

„Du meine Sonne!" flüstert er zärtlich. „Wenn ich diesen Augenblick halten könnte! — Aber dort erscheint Fräulein Henriette und öffnet die Tür zum Speisesaal. Das Heute wird bald zu Ende sein!"

„Um einem noch schöneren Morgen zu weichen," antwortet Rose mit dem Ton und Blick, der die Männerwelt ihr zu Füßen zwingt. Sie weiß es, und geizt nicht mit dem so oft und heiß begehrten Almosen.

Was ist es, das Tosca von dieser Schönheit abstößt? Ist sie nicht fähig, an einer anderen zu bewundern, was ihr versagt ist? — Sie liegt daheim in ihrem Bett mit brennenden Augen, in die kein Schlaf kommen will. All ihre Unkenntnis ist von ihr gewichen. Sie weiß jetzt, daß sie in Heinrich nicht mehr den Bruder sieht. O, wie lange nicht mehr! Seit den Kindheitstagen nicht mehr, die so unendlich fern liegen.

Sie verschränkt die weißen Arme unter dem dunkelhaarigen Kopf und starrt zur Zimmerdecke empor. Das ganze Elend eines verfehlten Lebens überkommt sie — Mitleid mit sich selber, Haß gegen die andere, Bevorzugte. Ja, Haß, glühender Haß! — Sie fährt empor. Ein rosiges, helles Licht ist durch die niedergelassenen Vorhänge in das Zimmer gedrungen. Die Morgenröte! — Für Tosca gibt es kein rosig schimmerndes Morgen, nur ein Gestern, nur Vergangenheit. Er liebt die andere, morgen schon wird sie seine Braut sein. Tosca hat die leise geflüsterten Abschiedsworte vielleicht wohl vernommen, die so siegesgewiß klangen! Es gab nichts, das ihn ihr rauben konnte! „Wenn ich" — Tosca ballte die Hände — nein, das Schicksal zertrat mit seinem ehernen Fuß alles, was unkrautartig emporwucherte! Sie war etwas derartig Verachtetes, Verschmähtes, — wie konnte er ahnen, daß sie ihn lieb hatte! Wie sie ihn lieb hatte! O! — Diese Ungerechtigkeit in der argen Welt! Diese Mitleidslosigkeit!

Von draußen herein dringt das Gezwitscher der Vögel, sorglos, jubilierend, trällernd zum sonnigen Frühlingshimmel empor zum Lobe Gottes. — Auch der Morgenwind rauscht leise, feierlich die Hymne, in welche Tosca oft, unmittelbar aus dem Herzen heraus, nicht in Worten und nicht in Tönen, eingestimmt hat. Das ist vorüber. — Ein wildes Sichauflehnen geht tief in der Brust gegen alles, was schön ist und gut, was an Vollkommenheit erinnert. Wenn die Welt aus ihren Fugen ginge, und alles zertrümmert würde in dem Chaos! Oder ewiger starrer Winter herrschte statt dieses lachenden Frühlings! — Sie ist aufgestanden, hat den Vorhang zurückgerissen und sieht hinaus. Alles ist so friedlich und harmonisch — und hier innen dieser verzweifelte Kampf!

Hier konnte sie nicht bleiben, nicht unter einem Dache mit dem glücklichen Bräutigam. Sie fühlte es, einmal würde sie sich ihm verraten, mit ihrem Haß, oder mit ihrer Liebe — und was dann? Auch noch sein Mitleid zu dem rasenden Schmerz? — Unmöglich! — Aber wohin? — Wenn der Vater noch lebte und sie zu ihm sich flüchten könnte? — Wenn er käme, um sie zu sich zu holen — in ein glänzendes Heim — er ein geachteter, angesehener Mann, ein Künstler, wie Heinz es ist? — Sie lächelt bitter. Hirngespinste! — Also wohin? — Sie ruft es laut hinaus in die klare Morgenluft und hält lauschend den Atem an. Da bringt ihr der Widerhall die Frage zurück: „Wohin?"

IV

Die Verlobung des Fräuleins Rose von Bibrach, einzigen Tochter des Landrats von Bibrach, Ritter p. p., und seiner Gemahlin, geborenen Baronesz von Hochhausen, mit dem Professor Heinrich Warnström wurde veröffentlicht, sobald diesem einfachen Namen jener Titel vorgesetzt werden konnte. Heinrich hat vorgestern die Bestätigung zum Professor an der Kunstschule in K . . . erhalten, und nun sind die goldgeränderten Verlobungskarten bereits gedruckt und in Umlauf gesetzt. Eine Probe davon liegt auch im Arbeitskorbe der Frau Oberförster, die sich nicht satt sehen kann an der eleganten Ausstattung und der kunstvollen Verschlingung der Namenszüge des Brautpaares.

Die Warnströmsche Familie sitzt in der blumengeschmückten Veranda beisammen, welche der Westseite der Oberförsterei angebaut ist. Heinrich hat Befehl gegeben, ihm ein Pferd zu satteln, um nach Tockar hinüberzureiten.

„Ich habe eben die Ringe bekommen," sagt er, ein kleines Etui aus der Brusttasche ziehend und es öffnend. Zwei massive goldene Reifen funkeln aus dem weißen Atlas hervor.

„Sehr gediegen," äußert der Oberförster, seine Zeitung für einen Augenblick beiseite legend. Der Gattin ist diese Bemerkung nicht enthusiastisch genug.

„Es läßt sich nichts Geschmackvolleres denken!" ruft sie aus.

„Laß einmal sehen, Tosca," wendet sich Heinrich an die Pflegeschwester, welche, ohne nur einmal aufzublicken, über ihrer Stickerei dasitzt — „laß einmal sehen, wie solch ein Ring an deinem Finger paßt!" Er greift nach ihrer schlanken Hand, welche sie ihm heftig entzieht.

„Nie wird diese Hand solch ein goldnes Ringlein tragen," erwidert sie mit verhaltenem Schluchzen.

Befremdet sieht Heinrich sie an, fühlt sich seltsam berührt und sucht diesen Eindruck durch ein Scherzwort zu verscheuchen: „Was, Tosca ist eine Männerfeindin geworden? Na, Herr von Kanitz ist jedenfalls anderer Meinung."

Nun trifft ihn ein dunkler, rätselhafter Blick, um Toscas Mund zuckt es. Fast übermenschlich ist die Anstrengung, still und gelassen ihm gegenüber sitzen zu bleiben, während es ihr wie mit lodernden Flammen durch alle Fibern rast. Wie lange noch wird sie imstande sein, den Qualen zu widerstehen? Sind erst wenige Tage seit dem Sonntag verflossen, oder Ewigkeiten? Wie zählt das enttäuschte Herz? Ist sie noch jung und glückberechtigt?

„Was sinnst du, Tosca?" fragt der Pflegebruder, sich zu ihr beugend, leise. „Sage mir doch, was dich quält — habe ich auf dein Vertrauen nicht das erste Anrecht? War ich es nicht, welcher die kleine Schwester mit starkem Arm über jeden Stein, der ihr im Wege lag, forttrug? — Warum diese Verschlossenheit, die nie in deiner Natur gelegen? Tosca" — er umfaßt schmeichelnd ihre Hände, aus denen es ihm fieberheiß entgegenströmt — „der Augenblick ist günstig, lehne dich wieder an mich, wie du früher tatest, wenn du mir deine kleinen Leiden oder Sünden bekanntest. Was bedrückt dich? — Noch heute weiß ich's, wie ich dir oft die schweren Tränentropfen von den runden Bäckchen küßte. Ich sehe das kleine, süße Kindergesicht deutlich vor mir! Weine dich doch einmal aus, Kind!"

Sie schlug die trockenen Augen wie verzweifelt zum Himmel empor. Kam nichts ihr zu Hilfe? — Nichts?

Er läßt ihre Hände los und wendet sich mit einem ungeduldigen Seufzer ab. Da wird sein Pferd vorgeführt. Er klappt das Etui zusammen, welches noch geöffnet auf der Tischplatte gelegen, und steckt es in die Brusttasche zurück. Dann greift er nach Hut und Reitpeitsche, küßt der Mutter die Hand, umarmt den Vater und schwingt sich auf das Pferd. Die Eltern sind aufgestanden und sehen ihm nach, wie er langsam davonreitet. Er sitzt prächtig zu Pferde, — nun, dafür ist er ja auch Dragonerlieutnant!

„Wenn Du wüßtest, Heinz!" — denkt Tosca und schließt die Augen. Wieder diese Todesmattigkeit in den Gliedern! Zornig rafft sie sich auf. Irgendwo hat sie kürzlich gelesen: „Ein denkender Mensch schwimmt gegen den reißenden Strom". — Soll sie elend zu Grunde gehen, weil ihr die Denkkraft gelähmt ist, sie nur einen Gedanken festzuhalten imstande ist? Sie will versuchen, ihre alten Gewohnheiten wieder aufzunehmen, ihren lieben trauten Freund aufzusuchen, den Wald! Es wird dort duften und blühen wie früher. Undurchdringliches Dunkel wechselt ab mit den blendenden Lichtstreifen, die von der Mutter Sonne über Baum und Busch und Rasen verteilt werden. Alle Blumen heben die Köpfchen empor. Die Finken schlagen, der Kuckuck ruft, die Holztauben girren und die Drossel singt — alte süße Weisen — nein sie kann das nicht hören! Sie weiß es, der Wald hat seinen Zauber für sie verloren, unwiederbringlich. Das ist es nicht, worein sie sich vertiefen muß, um weiter leben zu können. Das nicht. Es muß noch anderes geben, um die Spannkraft des Geistes wieder zu wecken.

In ihre Gedanken hinein fährt ein scharfes, lautes Getön, — sie muß sich im ersten Augenblick darauf besinnen, was es ist. Juno ist von ihrem Platz auf den Stufen der Verandatreppe aufgesprungen und durch den Vorgarten mit wütendem Gebell gegen das denselben abgrenzende Gitter gerannt. Dort ist eine elende Gestalt erschienen, mit einer bitteren Bewegung nach der Veranda hinüberblickend. Das farblose Gesich preßt sich zwischen die Gitterstäbe.

„Um das halbe Dutzend vollzumachen!" ruft die Frau Oberförster ärgerlich. „Welche Landplage diese armen Reisenden sind! Als ob sie nicht zu Hause bleiben könnten!"

Die braungefleckte Hündin hat keinen bösartigen Charakter, nur wittert sie jetzt argwöhnisch überall Gefahr für ihre glatten, maulwurfsartigen Sprößlinge, welche blinzelnd in einem Korbe liegen, der an die Sonnenseite des Hauses gestellt ist. So sieht sie auch in dem Ankömmling einen Feind, den sie vertreiben muß, und wirft sich gegen die Gittertür, welche dem heftigen Anprall nachgibt und aufspringt. Der Oberförster läßt einen gellenden Pfiff vernehmen, welchen Juno in ihrer Wut nicht beachtet. Sie packt den armen Reisenden, der nicht zurückgewichen ist, an der Schulter, und ein Schmerzenslaut hallt über den Garten. Tosca ist, schnell wie der Wind, bei dem gereizten Tiere angelangt und reißt es am Halsbande von seinem Opfer zurück.

„Schäme dich, Juno!" keucht sie atemlos, und Juno hat die Empörung in den Worten wohl verstanden. Schweifwedelnd kriecht sie demütig heran, auf noch härtere Strafe gefaßt. Aber Tosca ist mit einer Gebärde des Schreckens auf den Mißhandelten zugestürzt, der einen Augenblick zu ihr hingesehen hat, wie der Schiffbrüchige vielleicht nach dem rettenden Eiland, um dann lautlos zusammenzubrechen. Tosca blickt entsetzt auf das geisterhafte Gesicht, welches sie an ein anderes erinnert, das sie im Traum vielleicht einmal gesehen hat. Es wird ihr wunderlich zumute — sie beugt sich nieder und faßt nach der feingeformten, blutlosen Hand, die so schmal ist, wie ihre eigene. Es ist dieselbe Hand!

„Herr Gott!" ruft sie aus, und alles dreht sich mit ihr im Kreise. Als sie die Stimme des Oberförsters neben sich hört, rafft sie sich auf.

„Komm jetzt, Tosca," sagt er rauh und faßt sie unter den Arm. „Ein unangenehmer Fall!" Er stößt mit dem Fuße heftig nach Juno, welche winselnd zur Seite kriecht. „Ich werde den armen Menschen nach dem Dorf transportieren lassen. Der Gastwirt Stark wird die Pflege gern übernehmen." Er gibt darauf bezügliche Befehle, die in größter Eile ausgeführt werden.

Tosca weiß noch immer nicht, wie ihr zumute ist, auch als der Wagen, auf dem der Bewußtlose nach dem Dorfe geschafft wird, längst ihrem Gesichtskreise entschwunden ist. Sie sitzt allein in der Veranda, in der Haltung einer Lauschenden, aber es ist ihr unklar, worauf sie wartet, worauf sie hört, ob auf Stimmen, die aus weiter Ferne herüberzuklingen scheinen, oder auf Töne, welche ihr Ohr nie vernommen zu haben glaubt. Und doch sind es süße Laute, das weiß sie genau, Laute, nach denen sie sich oft unbewußt gesehnt hat. In hellen Tropfen rieselt es ihr über die Wangen — solche Tränen hat Heinz ihr ehemals fortgeküßt!

Der Wagen kehrt aus dem Dorf zurück, Adam, der Knecht, tritt mit einer Miene der Verlegenheit an Tosca heran. Er nimmt die Mütze ab und fährt sich mit der flachen Hand über die Stirn. Tosca sieht ihn fragend an.

„Ja, das Fräulein möchte doch

(Fortsetzung auf S. 7.)

Auktionsverkauf von Schulländereien

Es wird hiermit **öffentlich bekannt gemacht**, daß Aktionsverkäufe von Schulländereien abgehalten werden in der Provinz von

Saskatchewan

in den Ortschaften und an den Tagen wie nachstehend erwähnt.

Yorkton — Montag, den 18. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Maple Creek — Montag, den 18. März 1929, 9 Uhr vormittags.
Wolseley — Mittwoch, 20. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Punnichy — Donnerstag, 21. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Swift Current — Donnerstag, 21. März 1929, um 9 Uhr vorm.
Regina — Freitag, 22. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Carlyle — Montag, 25. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Biggar — Montag, 25. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Moose Jaw — Montag, 25. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Weyburn — Mittwoch, 27. März 1929, um 9 Uhr vormittag.
North Battleford — Donnerstag, 28. März 1929, 9 Uhr vorm.
Davidson — Samstag, 30. März 1929, um 9 Uhr vormittags.
Assiniboia — Montag, 1. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Prince Albert — Montag, 1. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Saskatoon, — Montag, 1. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Rosetown — Donnerstag, 4. April, 1929, um 9 Uhr vormittags.
Melfort — Donnerstag, 4. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Shaunavon — Freitag, 5. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Kerrobert — Dienstag, 9. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Humboldt — Dienstag, 9. April 1929, um 9 Uhr vormittags.
Wadena — Donnerstag, 11. April 1929, um 9 Uhr vormittags.

Zahlungsbedingungen.

Ein Zehntel des Kaufpreises muß zur Zeit des Kaufes bezahlt werden, und der Rest in achtzehn gleichen Zahlungen mit Zinsen zu sechs Prozent pro Jahr am Reste des Kaufpreises, der von Zeit zu Zeit unbezahlt bleibt, ausgenommen in Fällen, wo das verkaufte Land vierzig Acres nicht übersteigt, in welchen Fällen die Bezahlungsbedingungen ein Fünftel des Kaufpreises zur Zeit des Kaufes ausmachen und der Rest in vier gleichen Zahlungen mit Zinsen zu sechs Prozent pro Jahr ausmachen; überzeitige Zahlungen, betreffen diese das Kapital oder die Zinsen, tragen sieben Prozent pro Jahr.

Wegen weiterer Auskunft betreffs der Zahlungsbedingungen, sowie die Grenzen jedes Verkaufes, beachte man die in den Postämtern ausgehängten Plakate.

Listen mit vollständiger Auskunft über die zu verkaufenden Ländereien sind erhältlich, falls man dafür anfragt, durch den stellvertretenden Kommissär für die Dominion-Ländereien, Department of the Interior, Ottawa, Ontario, oder durch irgend einen Agenten oder Subagenten der Dominion-Ländereien in der Provinz Sask.

Department of the Interior, Ottawa, 1929.

Auf Befehl, J. W. Martin, Acting Commissioner of Dominion Lands.

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: Schnell, billig und sicher

Auskunft bei Ihrem lokalen Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

614 St. James Street, W. MONTREAL

Adams Building EDMONTON, ALTA.